



Lesen und Lernen

Johannes Feuer / Robert Alt

Bilder: Hans Baltzer

Volk und Wissen Volkseigener Verlag, Berlin

1954

Format: 25,4 x 20,0

Seiten: 136

Einband: gebunden, Deckel hellbraun mit grauem Leinenrücken

Vorsatz: Buchstaben jeweils mit Anlautbild, freigestellt

Besonderheiten	3
Eine neue Fibel für die SBZ / DDR.....	3
Die Fibel als Politikum	3
Erstlese-Methodik	4
Konzeption.....	4
Progression.....	5
Resümee	8
Rechtschreibung.....	8
Schrift	8
Inhalt	9
Kindergruppe.....	9
Kinder in der Familie	10
Brauchtum und Religiosität.....	12
Stadt - Land.....	12
Arbeitswelt und Wirtschaft	13
Gesellschaft und Politik.....	16
Volksgut-Texte und literarische Texte.....	20
Resümee	21
Sprache.....	21
Illustration	22
Literatur	22

Besonderheiten

Eine neue Fibel für die SBZ / DDR

In den ersten Nachkriegsjahren ab 1945 wurde in der **sowjetischen Besatzungszone (SBZ)** die Fibel ***Guck in die Welt*** in der Fassung von 1932 verwendet (siehe **Fibel-Porträts: 1945 *Guck in die Welt***).

Zugleich entstand eine ganze Reihe von Fibelentwürfen, z. T. noch in Manuskriptform, z. T. schon als Versuchsausgabe gedruckt und an Versuchsschulen erprobt (ausführlich: Stürmer 2014, 42ff.). Keine davon wurde aber als neu erarbeitete Fibel im Gebiet der SBZ, ab 1949 DDR, verbindlich.

Ende der 1940er Jahre wurde im volkseigenen Schulbuchverlag Volk und Wissen eine Fibel erarbeitet, die dem neuen Lehrplan entsprechend **gesellschaftsbezogen** konzipiert wurde. Die Verfasser waren Johannes Feuer (1898 – 1977) und Robert Alt (1905 – 1978), beide Mitglied im Verlagsausschuss des Verlages Volk und Wissen und deshalb auch Zeuge der vielen vorgeschlagenen und gescheiterten Fibelentwürfe. Nun machten sie sich selbst an die Arbeit (ebd. 46ff).

Das Ergebnis war das Fibelwerk ***Lesen und Lernen***, das ab **1950** erschien. **1951** wurde es überarbeitet und blieb bis **1957** das für alle 1. Klassen verbindliche Schulbuch zum Lesenlernen.

Die Fibel als Politikum

Die reformpädagogische Fibel ***Guck in die Welt*** galt Ende der 1940er Jahre als „zu süßlich und zu traditionell“, so zitiert Verena Stürmer den Verlagsausschuss (ebd. 46). Überkommene Fibeln, auch die „fortschrittlicher Pädagogen“, zeigten eine „romantisierende und verniedlichende Darstellung des kindlichen Lebens, die der Wirklichkeit nicht“ entspreche, so zitieren Eva Matthes und Gisela Teistler den Mitautor der neuen Fibel Johannes Feuer (Matthes / Teistler 2008, 127).

Inhaltlich sollten neue Schulbücher

... wertvolle Hilfe leisten, die heranwachsende Generation für die vor ihr liegenden Aufgaben des gesellschaftlichen Umbaus zu befähigen und zu begeistern,

so der andere Mitverfasser der neuen Fibel Robert Alt 1949 (ebd., 126). Auch die Fibel müsse sich an dem Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung (gemeint ist: einer sozialistischen) beteiligen. Die Rede müsse sein

... vom 1. Mai, von den jungen Pionieren, von der Freundschaft mit Kindern anderer Länder, vom Neubau des Bauerngehöfts, vom neuen Traktor, kurz: von irgendwelchen Momenten des planenden Neubeginns.
(ebd. 126f.).

Diese politische Grundierung bestimmte die Fibel der DDR bis 1989, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung. Siehe bei **Fibel-Geschichte(n): Die fünf Generationen der SBZ-/DDR-Fibeln**.

Methodisch wurde die „**analytisch-synthetische Leselehrmethode**“ festgelegt. Sie sollte die methodische Offenheit beenden, die durch das Fehlen des Lehrgangs bei der Reformfibelfibel *Guck in die Welt* entstanden war. In der Argumentation des Mitautors Johannes Feuer:

Mit dieser Entscheidung sollte vor allem jenem planlosen Experimentieren im ersten Schuljahr ein Ende bereitet werden, das zum Zeitpunkt des erstmaligen Erscheinens unserer Fibel ein bedenkliches Ausmaß erreicht hatte.

(Feuer 1961, 10)

Feuer begründete ausführlich die Entscheidung und fasste zusammen:

Die analytisch-synthetische Leselehrmethode trägt den Forderungen des sozialistischen Erziehungs- und Bildungszieles, dem Gegenstand des Erstleseunterrichts und den entwicklungspsychologischen Gegebenheiten Rechnung.

(ebd. 12)

Diese Methodik blieb für den Erstleseunterricht in der DDR vierzig Jahre lang bis zum Ende der DDR 1990 verbindlich.

Siehe bei **Fibel-Geschichte(n): Die amtliche Methodik in den Fibeln der DDR.**

Erstlese-Methodik

Konzeption

Die Methodik ist **analytisch-synthetisch** orientiert. Sie lässt sich auf Grund der breiten Ausführungen des Mitautors Johannes Feuer wie folgt zusammenfassen (Feuer 1961, 12ff.).

Von Beginn an üben die Kinder zugleich analytische wie synthetische Akte an sinnvollen Wörtern in situativen Kontexten. Dabei ermitteln sie die Graphem-Phonem-Bezüge und entwickeln ihre Fähigkeiten, durch bewusstes Synthetisieren sinnerschließend neue Wörter zu erlesen.

Als Bedingungen für eine im Sinne sozialistischer Erziehung erfolgreiche Arbeit gibt Feuer an:

- „Der Lehrgang muss planmäßig aufgebaut sein und dabei lesetechnische Schwierigkeiten berücksichtigen.“
- „Die Methode muss das systematische Fortschreiten der Leseschüler gewährleisten.“
- „Lesenlernen muss ein bewusster Akt sein... Der Lehrer wartet nicht, bis die Schüler zufällig ... die notwendigen Kenntnisse und Erkenntnisse von selbst gewinnen, sondern er greift helfend ein und macht den Kindern bewusst, was sie allein nicht finden können.“
- Die Lehrkraft hat „die führende Rolle“ bei der Aufgabe, die Kinder Schritt für Schritt anzuleiten.
- Die Methodik ist in die sozialistische Erziehung eingebunden: „Die Methoden sind so zu gestalten, dass sie die Schule mit dem Leben, das Lernen mit der produktiven bzw. gesellschaftlich nützlichen Arbeit und dem politischen Kampf verbinden und den Einfluss der Arbeiter und Genossenschaftsbauern auf die Schule sichern“ (ebd. 11).

Im Kern ergibt dies ein methodisches Konzept, das von Beginn an mit **sinnvollen Wörtern** arbeitet, eine **planvolle kleinschrittige Progression** der Graphem-Phonem-Bezüge aufbaut und **lehrerzentriert** zu Analyse und Synthese und zum Erlesen anleitet.

Progression

Entsprechend der Konzeptbestimmung ist die Progression durch das Prinzip vom Leichten zum Schwierigeren phonetisch begründet ausgerichtet:

- 3 – 15 Die einfachen Vokale werden eingeführt, dazu die besonders gut wahrnehmbaren Semivokale, die lang klingen können: **M** und **L**.
Um zu kurzen Aussageeinheiten zu kommen, werden als Wortganze mit diesen Buchstaben die Präpositionen AM, IM und IN verwendet.

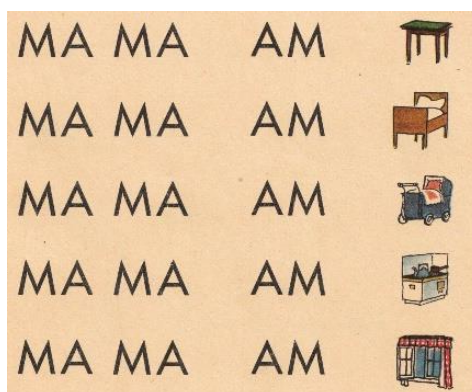
Die ersten beiden Buchstaben/Laute werden allerdings abweichend von dem Grundsatz sinnvoller Wörter als isolierte Laute eingeführt:

Das **A** als Anlaut bei den Wörtern Arzt und Apotheke mit Hilfe der Bildszenen beim Schularzt und in der Apotheke; zugleich dient der Laut /a/ als Interjektion, da der Arzt den Kindern in den geöffneten Mund sieht (4).

Das **M** wird in zwei Bildsituationen erfahrbar: im Bild oben hat die Mutter einen Pudding serviert und den Kindern schmeckt es offensichtlich, was die Interjektion /m/ hervorruft, und auf den beiden Bildern unten auf der Seite sind Anlautwörter zu sehen: die Katze schleckt Milch und die Mutter knetet einen Teig mit Mehl (5).

Ab S. 3 folgt der Lehrgang strikt den Prinzipien der Sinnhaftigkeit und der kleinschrittigen Progression.

Beispiel Seite 5:



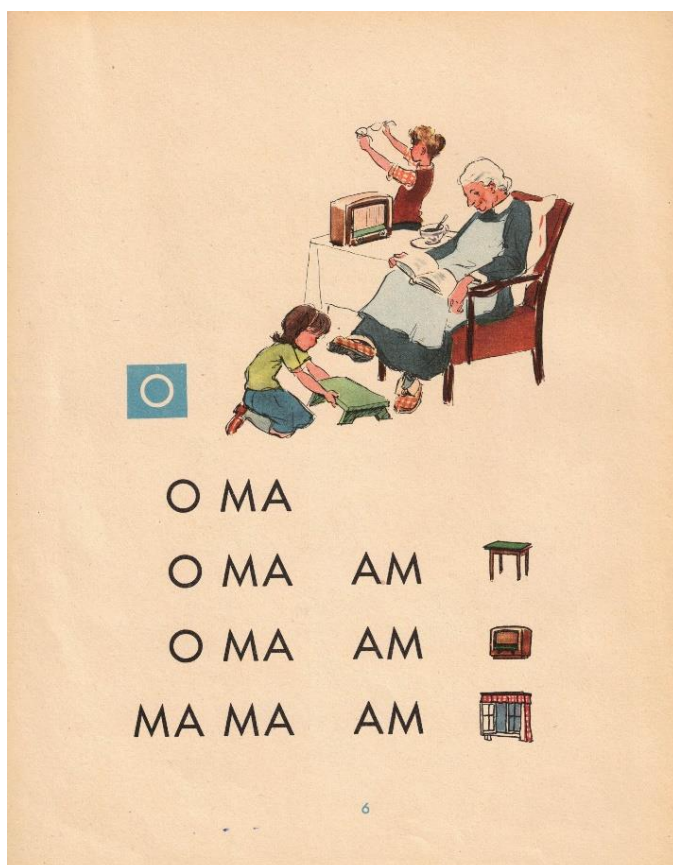
- Die Wörter sind in nur einer Schriftform gedruckt (Antiqua, also Großbuchstaben)
- Die Wörter sind strukturiert durch Wiedergabe mit Leerraum im Silbenschnitt.
- Die Aussageeinheiten sind knappe serielle Beschreibungssätze.

- Für Wörter, die nicht von den Kindern erlesbar sind, werden Streubilder eingefügt.
- Für jeden neuen Buchstaben (O, I, L, E, U) werden zwei Seiten verwendet, links in der Regel für die Einführung, rechts für einen weiteren Text. Damit wird die Progression gestreckt.

Anna Krowicki, die 1961 einen ausführlichen Arbeitsbericht zur Fibel veröffentlichte, beschrieb das analytische und synthetische Vorgehen:

Nach der Thematisierung von Arbeit im Haushalt, der Arbeit der Mutter, der Hilfe auch durch die Kinder sprechen und schreiben die Kinder das Wort MAMA, zeigen die einzelnen Buchstaben, fügen aus Buchstaben des Wort zusammen, trennen es in Silben und fügen es wieder zusammen.

Eine Woche später wird vor die Silbe MA ein O gesetzt usw. (Krowicki in: Feuer 1961, 43 – 47).



Nach Einführung von M und A wird auf dieser S. 6 als dritter Buchstabe das O eingeführt.

Erkennbar sind die **Merkmale niedrig gehaltener Progression:**

Antiqua, Silbenmarkierung, serielle beschreibende Kurzsätze, Streubilder.

Auf der rechten Seite 7 befinden sich weitere analoge Kurzsätze.

Die Bildsituation entspricht der **sozialistischen Einbindung**: Die Kinder helfen der Großmutter.

Helfen als solidarische Aktion ist mehrfach in den Geboten der Jungpioniere verankert, zudem die Liebe zu den Eltern, zu denen auch die Großeltern gehören. Dies sind natürlich allgemein menschliche Tugenden, haben aber durch die Einbindung in die Gebote der Jungpioniere eine politische Grundierung.

Zu den Geboten der Jungpioniere siehe **Fibel-Geschichte(n)**:

Wie politisch ist die DDR-Fibel 1968 – 1989?

- 16 – 33** Eingeführt werden Semivokale N, S, R, W, F sowie der Hauchlaut H, die Diphthonge EI und AU sowie das Suffix -EN.
Beibehalten werden die Begrenzung auf Großbuchstaben, Silbenmarkierung und Doppelseite für jeden neuen Buchstaben, gelegentlich auch Streubilder.

Das erste Verb wird auf S. 20 verwendet, womit aber weiter serielle beschreibende Sätze gebildet werden:

LE O
MA LE EI NEN (Bild: Baum)
LI NA MA LE EI NEN (Tisch)
...
(20)

Der erste **ereignisbezogene Text** findet sich beim zehnten eingeführten Buchstaben auf S. 22: Im Bild sieht man zwei Kinder, die am Tisch lesen, die Mutter strickt oder stopft einen Strumpf und Susi springt Seilchen. Der Text dazu:

SU SI SEI LEI SE
LI SA LE O LE SEN
MA MA MEIN SEIL
AM (Bild: Schuh) MEI NE EI SEN
SU SI
AL LE LE SEN
AL SO SEI LEISE
22)

(Warum Susi ausgerechnet im Wohnzimmer mit eisenbewehrten Schuhen Seilchen springen muss, ist nicht ersichtlich. In Folgeausgaben wird bei gleicher Situation die Tätigkeit von Susi variiert.)

- 34 - 36** Mit Parallelsätzen werden die Kleinbuchstaben eingeführt.

EI NE SAU IM HOF.
Ei ne Sau im Hof.
(34)

- 37 – 45** Mehrgliedrige Grapheme werden einbezogen: der Reibelaut ch in beiden Lautungen, eu, sch, ie, dazu das Suffix -el.

- 46 – 67** Bei den Plosiven werden jeweils die stimmhaften und stimmlosen Laute in direkter Folge eingeführt, z. B. 46 D/d, 48 T/t. Dazu: die Umlaute ü und ä. Mehrmals werden weitere Übungsseiten eingeschoben.
- 68 – 117** Die restlichen Buchstaben und Abweichungen von der elementaren Graphem-Phonem-Beziehung wie bei St, Sp, Pf, ee, Th, Y und anderen.

Resümee

Die **Progression** ist feingliedrig und kleinschrittig:

Sie folgt der traditionellen phonetisch orientierten Abfolge von gut abzuhörenden Lauten (Vokale, Semivokale) zu schwieriger wahrnehmbaren (z.B. Plosive), von rechtschriftlich einfachen Wörtern (ein Laut – ein Buchstabe) zu komplexen Graphemen (mehrgliedrig, abweichend, Sonderformen).

Der Aufbau vom Einfachen zum Schwierigeren wird am Anfang auch durch nur eine einzige **Schriftform** (Antiqua) und durch strukturgleiche serielle Kurzsätze erfüllt.

Im Unterschied zu anderen Fibeln fällt der **gestreckte Lehrgang** über 117 Seiten auf, mit Doppelseitenprinzip und eingeschobenen Übungsseiten. Hinzu kommt der Auftrag an die **Lehrkräfte**, die Arbeit der Kinder Schritt für Schritt anzuleiten. Die Begründung für methodische Kleinschrittigkeit und Lehrerzentrierung ist **bildungspolitisch** bestimmt: „Die Methoden müssen die besondere Förderung der Arbeiter- und Bauernkinder gewährleisten“ (Feuer 1961, 11). Und es soll das Ziel erfüllen, „... kein Kind mehr des schlechten Lesens wegen im ersten Schuljahr sitzenzulassen“ (ebd. 19).

Rechtschreibung

Dem Gebot der kleinschrittigen Steigerung der Schwierigkeiten entsprechend sind die Texte bis S. 34 in Großbuchstaben ohne Satzschlusszeichen gedruckt. Erste Fragezeichen finden sich auf S. 25. Die Silbenmarkierung durch Spatium wird bis S. 59 durchgehalten.

Ab S. 34 werden die Texte in korrekter Druckschrift präsentiert: mit Groß- und Kleinbuchstaben, Kommata und Satzschlusszeichen, ab S. 60 haben die Wörter keine Silbenmarkierung mehr.

Schrift

Die Fibelschrift ist die Gemischt-Antiqua, bis S. 21 begrenzt auf die Antiqua (Großbuchstaben).

Ab S. 84, nach im Großen und Ganzen abgeschlossenem Schreiblehrgang, werden einige Sätze und Texte in Druck- und Schreibschrift zunächst parallel angeboten. Schreibschrift ist eine Ausgangsschrift der DDR, die der Deutschen Normalschrift von 1941 entspricht. (Die Schulausgangsschrift wurde erst 1968 eingeführt.)

Ab S. 101 finden sich hin und wieder Texte in Schreibschrift, vorzugsweise Verse und Kindergedichte. Funktional wird die Schreibschrift in einem Brief von Horst an seinen Cousin Erwin vorgestellt, der ihn in den Sommerferien besuchen wird.

Auf S. 122 werden in zwei Abc-Gedichten alle Schreibschrift-Buchstaben präsentiert, daneben die jeweiligen Abc-Reim-Verse.

Inhalt

3 – 117	Lehrgang und ergänzende Texte
118 – 122	Texte, auch in Schreibschrift
123 – 131	Märchen und drei politische Texte
132	Schreibschrift-Alphabete der Groß- und Kleinbuchstaben
133 – 135	Inhaltsverzeichnis
136	Quellenverzeichnis

Kindergruppe

Gespielt werden die traditionellen Spiele in der Kindergruppe:

Ballspiele (16f.), rollern (24), verstecken (26), Seifenblasen (30), Mutter-Vater-Kind (65). Im Winter schlittern (64) und rodeln (66f.), im Sommer baden (119), im Sand bauen (104).

Kinder verabreden sich zum Spiel in der Telefonzelle (29).

Sie sind neugierig **unterwegs** und gucken sich Schaufensterauslagen „zum Fest“ an, gemeint ist damit Weihnachten (52).

Sie beobachten im Stall die Sau mit ihren Ferkeln (32f.) und schauen entdeckend von einem Turm in die Landschaft.

Sie verfolgen an der Maschinen-Traktoren-Station die Entladung eines Lastautos (48f.) und bearbeiten ein eigenes Beet (100).

In all diesen Situationen sind die Kinder unter sich, spielen und erkunden autonom, fröhlich, konfliktfrei und unbeschwert. Das alles entspricht einem Kindbild der Reformpädagogik, die ab 1948 mit dem „Übergang zur sozialistischen Schule“ aber politisch abgelehnt wurde. „Auf mehreren Tagungen“, so berichten Eva Matthes und Gisela Teistler „wurde die inhaltliche Neuorientierung der Schule propagiert und der reformpädagogischen Ausrichtung eine klare Absage erteilt“ (2008, 119). Hauptaufgabe der Schule sei die „Heranbildung des sozialistischen Menschen“ (Stürmer 2014, 34).

Reformpädagogik hin oder her: In den dargestellten Situationen agieren die Kinder aktiv in der Gruppe und machen positive Kollektiverfahrungen. Die Texte waren damit sozialistisch begründet.

Direkter wird die **politische Dimension** bei der Doppelseite zum Thema **Junge Pioniere** (68f.):

Paul und Jutta sind neugierig auf die Gruppensitzung der Jungpioniere und schließen sich Joachim an, der schon dabei ist und das blaue Pioniertuch trägt. Sie erfahren den Gruß der Pioniere und ihren Auftrag zu helfen: Erich liegt im Krankenhaus und braucht Hilfe beim Rechnen. Willi wird nun jeden Tag mit Erich üben. „So ist es recht“, sagt der Pionierleiter und er fügt hinzu:

Junge Pioniere lernen gut.
 Junge Pioniere sind einander Freund.
 (69)

Illustration und Text auf der Doppelseite sind eine Werbung für die Teilnahme der Erstklässler an der staatlichen Institution der **Jungpioniere**, die **1948** gegründet worden war. 1952 waren bereits 60% der Unterstufenkinder Mitglied, in den späteren Jahren der DDR waren es 98% (wikipedia: Stichwort Pionierorganisation Ernst Thälmann. Abruf: 07.08.2020).

Selten benimmt sich ein Kind **problematisch**, in den Texten zur Kindergruppe findet sich nur ein Text: Ein Junge will, statt seine Leseaufgabe zu erledigen, weiter draußen spielen. Lesen will er morgen vor der Schule (61). Der Geschichte ist gleich die redensartliche Moral angefügt:

Morgen, morgen, nur nicht heute,
 sagen alle faulen Leute.
 (61)

Dick aufgetragen ist der **Lernfleiß** auf der einzigen Fibelseite, die eine schulische Situation zeigt: Auf dem Bild steht eine Lehrerin vor der Klasse und ruft gerade ein brav aufzeigendes Kind auf. Im achtzeiligen Text findet sich achtmal das Verb lernen, allein dreimal geradezu beschwörend das Lenin-Zitat in der ersten Zeile (28): „LERNEN LERNEN LERNEN“. Am Ende werden alle Kinder einvernommen: „ALLE WOLLEN LERNEN“:

LERNEN LERNEN LERNEN
 WIR LERNEN MALEN
 WIR LERNEN LESEN
 WIR LERNEN
 WIR LERNEN
 ERNA ERWIN WERNER
 LORE WILLI LISA
 ALLE WOLLEN LERNEN
 (28)

(Der besseren Lesbarkeit wegen wurde der Text hier ohne Silbenlücke wiedergegeben.)

Kinder in der Familie

Einen ebenso breiten Raum nehmen Texte zum **Familienleben** ein.

Zunächst kommen in den Bild-Text-Geschichten nur die Mutter und die **Großmutter** vor:

Mutter hat Pudding gekocht (4), sie bringt die Kinder ins Bett (5), ermahnt zur Rücksicht (22) und schickt die Kinder zum Einkaufen (62f.).

Der Oma helfen die Kinder fürsorglich (6) und sie flickt die zerrissene Hose (7).

Der Vater wird erst ab Seite 58 tätig: Er macht mit seinem Sohn eine Fahrradtour (58f.) und wäscht sich am Morgen gemeinsam mit der Tochter (60). Als das elektrische Licht ausgeht, lässt er seinen Sohn eine neue Sicherung einschrauben (70f.)

Die **Rollen** sind eindeutig verteilt: Die Mutter versorgt zu Hause die Familie, der Vater ist zur Arbeit in der Fabrik. Wenn er zu Hause ist, repariert er (58, 70f.) Diese traditionelle Rollenverteilung wird mehrfach deutlich. In einer Geschichte geht der Vater früh in die Fabrik:

Ist die Arbeitszeit vorüber, so tutet es.
Die Arbeiter gehen nach Haus. Sie sind müde.
Sie wollen sich nun ausruhen.

Franz und Trude holen ihren Vater vom Tor ab und gehen mit ihm nach Hause.

Dort wartet Mutter schon mit dem Essen auf sie.
(90f.)

Diese Rollenverteilung entsprach Anfang der 1950er Jahre noch der Mehrheitssituation. Nur etwa 40% der arbeitsfähigen Frauen hatte in diesen Jahren eine außerhäusliche Arbeit. Die Zahl stieg in den 1960er Jahren auf über 80% an, wie Verena Stürmer aus einer einschlägigen Darstellung zitiert (Stürmer 2014, 124).

In mehreren Texten arbeiten die Kinder im Haushalt mit:

Sie helfen der Oma (6), machen den Abwasch und überraschen damit die Mutter (42), bringen Kohlen in den Keller (44), putzen die Stiefel (112). Sie agieren hierbei und bei anderen Aktivitäten autonom: Sie hören Radio (46), basteln Geschenke (50f.). Bei einer Zugfahrt mit Mutter und Geschwistern bietet Hilde einer „alten Frau“ den Platz an (82).

Ein Text findet sich auch hier mit **negativem Verhalten** (75):

Fritz leert auf Anordnung der Mutter seine Hosentasche, die voller Kram und Schmutz ist. Abschlussfrage an die lesenden Kinder ist dann: „Und womit putzt er sich die Nase?“ Der Text dient als Negativfolie, um über ordentliches und gesundheitsbewusstes Verhalten sprechen zu können.

Die **Familiensituationen** sind von den Eltern mit mehreren Kindern und einem harmonischen Miteinander mit traditioneller Rollenverteilung geprägt. Andere familiäre Konstellationen wie Einkindfamilien, Familien ohne Väter, z.B. weil sie im Krieg gefallen sind, von Patchworkfamilien, sowie familiär schwierige Situationen kommen nicht vor.

In politischen Teilen der Fibel gibt es eine realitätsbezogene Ausnahme-Mitteilung. Der Text „Wir wollen in Frieden leben“ beginnt mit einem Rückblick auf die Verheerungen durch den Krieg (130):

Renate, Erich, Inge und Otto haben keinen Vater mehr. Er ist im Krieg gefallen. Die Mutter ist mit den vier Kindern allein.

Im Krieg haben Bomben ihre Wohnung zerstört, und alle Möbel und Kleider sind verbrannt.

Allerdings ist dies nur die Folie, auf der die Aufbauarbeit in der friedlichen DDR gerühmt wird.

Brauchtum und Religiosität

Geburtstag feiern (78) ist für jedes Kind ein wichtiges Ereignis, das auch in der Fibel begangen wird (79).

Als tradiertes Brauchtum werden **Weihnachten** und **Ostern** in Texten zum Thema. Allerdings ohne religiösen Bezug:

Weihnachten wird nicht explizit benannt, sondern nur als „Fest“ gekennzeichnet. Die Kinder basteln Geschenke. Worum es geht, ist durch die Illustration am Adventskranz erkennbar (50f.).

Zwei Kinder schauen sich im Text mit der Überschrift „Für das Fest“ ein Schaufenster an und denken an Wünsche (52).

Die Familie steht mit Kindern, Oma, Mutter und (zum ersten Mal im Bild) Vater vor dem erleuchteten Weihnachtsbaum, unter dem die Geschenke liegen (53).

Ostern machen die Eltern mit den Kindern einen Ausflug und finden im Garten des Onkels farbige Ostereier (102).

Beide Feste werden ohne religiösen Bezug dargestellt.

Anders das politische Fest des **1. Mai**, der als „Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen für Frieden und Sozialismus“ mit großen Paraden gefeiert wurde. In der Fibel wird dies ausführlich und ausdrücklich auf vier Seiten dargestellt: „Der 1. Mai in der Stadt“ (108f.) und „Der 1. Mai auf dem Dorf“ (110f.). Die Illustrationen zeigen marschierende Menschengruppen, große rote Fahnen, Parolen, Plakate mit Köpfen kommunistischer Leitpersonen. Auf Wagen werden Produkte der Arbeiten der Werktätigen gezeigt.

Stadt - Land

Die meisten Illustrationen und Texte geben keine Hinweise darauf, in welcher Region und Umgebung der Text angesiedelt ist. Wo erkennbar städtische oder ländliche Umwelt gemeint sind, überwiegt bei weitem die ländliche: Bauernhoftiere sind sichtbar (z.B. 9, 14, 15), Kinder beobachten eine Sau mit Ferkeln (32f.), die Maschinen-Traktor-Station ist Thema (48f.) oder die Arbeit auf dem Feld (96f.). Die selteneren Stadtbilder zeigen Verkehrssituationen (86f.) oder einen städtischen Konsum-Laden (63).

Bei einigen Themen werden **Stadt und Land parallel** einbezogen:

Bei den Winterfreuden fahren die Kinder Schlittschuhe, die Illustration zeigt eine Dorfzeile (64), eine Doppelseite später rodeln die Kinder, im Hintergrund sind mehrstöckige Mietshäuser zu sehen (66).

Politisch ist die Doppelung bei zwei Themen, die das Selbstverständnis der DDR als „Arbeiter- und Bauern-Staat“ vermitteln soll:

mit der Doppelseite zu dem Produktionsanteil der Bauern und dem der Arbeiter („Arbeiter und Bauer schaffen für uns alle“) (56f.) und den Umzügen zum 1. Mai: jeweils mit einer Doppelseite für die Demonstration in der Stadt (108f.) und eine für die auf dem Dorf (110f.).

Arbeitswelt und Wirtschaft

Seit 1952 bezeichnete sich die DDR wie alle anderen sozialistischen Länder als **Arbeiter- und Bauern-Staat**. 1974 bekam diese Selbstdefinition Verfassungsrang. In Art. 1 ist definiert:

Die Deutsche Demokratische Republik ist ein sozialistischer Staat der Arbeiter und Bauern. Sie ist die politische Organisation der Werktätigen in Stadt und Land unter Führung der Arbeiterklasse und ihrer marxistisch-leninistischen Partei.

Die oben erwähnten Fibelseiten mit den Würdigungen von Arbeitern und Bauern als komplementäre Gruppen der Werktätigen sollte dieses Selbstverständnis transportieren. Das Begriffsduo Arbeiter und Bauern sollte sich bei den Kindern festsetzen.

Auf S. 56 werden in zwei Illustrationen Waren vom Land in die Stadt gefahren, mit dem Güterzug und einer Karawane von Lastwagen in ländlicher Umgebung. Im Text werden entsprechende Waren für die Stadt aufgezählt, die lesenden Kinder sollen sie ergänzen. Der Merktext dazu lautet:

Die Bauern helfen den Arbeitern.
Die Arbeiter helfen den Bauern.
(56)

Auf S. 57 sieht man die Entsprechung: vor einer gewaltigen Industriekulisse einen Güterzug und auf dem zweiten Bild die Karawane von Lastwagen mit der Fabrik im Hintergrund. Im Text werden entsprechende Waren für das Land aufgezählt, die die lesenden Kinder ergänzen sollen. Der Merktext am Ende heißt:

Arbeiter und Bauern schaffen für uns alle.
(57)

Die Seiten 108 – 111 sind dem **1. Mai** gewidmet, eine Doppelseite „Der 1. Mai in der Stadt“, eine Doppelseite „Der 1. Mai auf dem Dorf“. Beide Male werden in den Illustrationen die Paraden, prozessionsartige Menschenkolonnen mit geschwenkten roten Fahnen und Festwagen dargestellt. Auf der Stadt-Doppelseite werden die Arbeiter gewürdigt (108):

In den Straßen marschieren
Arbeiter und Arbeiterinnen,
Männer und Frauen aus Fabriken und Büros.
...
Sie tragen große Schilder:
Alle Arbeiter sind Brüder.
(108)

Auf den Wagen werden Produkte der Arbeit gezeigt (109):

Stolz zeigen die Arbeiter heute, was sie für alle schaffen.
(109)

Die Jungen Pioniere singen „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“.

Auf der Land-Doppelseite hält der Bürgermeister eine Rede, die das Zusammenwirken von Arbeitern und Bauern würdigt. Am Ende folgt der schon von S. 56 bekannte Topos:

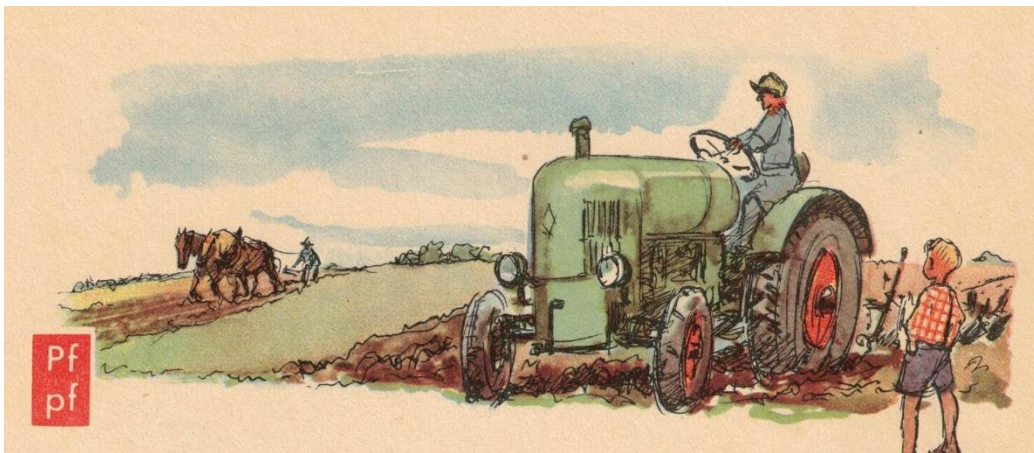
Die Bauern helfen den Arbeitern,
die Arbeiter helfen den Bauern,
Arbeiter und Bauern sind gute Freunde.
(111)

Einige Stellen in der Fibel thematisieren die **Arbeitsstätten von Arbeitern und Bauern**:

Fabrikarbeit: Vater geht in die Textilfabrik, in der jeder pünktlich da sein muss und fleißig arbeitet: Stoffe für Mäntel, Kleider, Jacken, Hosen und Mützen. Am Ende sind die Arbeiter von ihrer Arbeit erschöpft:

Ist die Arbeitszeit vorüber, so tutet es.
Die Arbeiter gehen nach Haus. Sie sind müde.
Sie wollen sich ausruhen.
(90)

Feldarbeit: Paul ist mit seinem Vater schon in der Frühe auf das Feld hinausgegangen und sieht den Traktor mit dem Traktorführer, der heute auf dem Feld von Pauls Vater arbeitet.



„Morgen warten schon andere Bauern auf mich.
Vater pflügt dann mit den Pferden weiter.“
Da rattert auch schon der Motor los.
Die Pflugscharen werfen die Erde um.
„Vater, das geht aber viel schneller als mit unseren Pferden“,
sagt Paul. Er schaut noch lange zu.
(96)

Gegenwart und Zukunft sind in der Illustration gegenwärtig: Im Hintergrund die mühsame Feldarbeit mit Pferden und Handpflug des einzelnen Bauern, im Vordergrund groß und bildbeherrschend die neue Zeit mit der durch Maschinen der Genossenschaft gestützten Feldarbeit, die leichteres Arbeiten und größere Produktivität bedeutet. Paul steht nachdenklich davor.

Das Bild veranschaulicht die Intention in einer einprägsamen Gestaltung, zu der insbesondere die Perspektive beiträgt.

Zur Zeit dieser Fibel war die Gründung von Landwirtschaftlichen Genossenschaften, den LPGs, noch freiwillig. Die Zwangs-Kollektivierung erfolgte einige Jahre später.

Beim Abschnitt zu Kind und Familie wurde das traditionelle Rollenverständnis in der vorliegenden Fibel belegt: die Frau als Hausfrau, der Vater als Werktätiger. Verena Stürmer verweist mit Bezug auf andere Autoren darauf, dass sich in der frühen DDR über die Erwerbstätigkeit der Frau auch ihre gesellschaftliche Rolle ändern sollte (Stürmer 2014, 125). Begründet war dies einerseits durch den Anspruch an Emanzipierung, aber auch durch volkswirtschaftliche Erfordernisse, wie sie z.B. durch die „anhaltenden Fluchtbewegungen nach Westdeutschland in den späten 1950er Jahren“ entstanden (ebd. 125).

In der vorliegenden Fibel war sie noch Zukunftsoption: die „neue, sozialistische Frauengeneration ..., die sich vor allem im kollektiven Arbeitsvollzug entwickeln kann“ (Koch/Knöbel in Stürmer 2014, 125). Den Kindern wurde sie in der Fibel als eigene Wunschvorstellung nahegelegt. Auf S. 106 wird dazu die Vorlage gegeben:

Wenn ich einmal groß bin, dann werde ich
(106)

Nach dieser Eröffnung werden in zwei Reihen Berufswünsche von Jungen und von Mädchen nebeneinandergestellt (106):

Während den Jungen angeboten werden: Schlosser, Bauer, Traktorist, Baumeister, werden den Mädchen die Berufe nahegelegt: Traktoristin, Schaffnerin, Volkspolizistin, Lehrerin, Ärztin.

Auf den beiden Vorseiten wird die Berufsperspektive der Jungen wie der Mädchen in einer Geschichte exemplarisch vorgestellt: Horst und Renate arbeiten im Sandkasten und bauen Tunnel, durch die ein Auto fahren kann. Am Ende wünschen sich beide, der Junge und das Mädchen:

Wenn sie groß sind, wollen sie tüchtige Baumeister werden.
Dann bauen sie aus festen Steinen
hübsche Häuser mit hellen Stuben,
neue Schulen mit schönen Zimmern,
große Fabriken mit weiten Hallen und hohen Schornsteinen.
Ja, das nehmen sie sich fest vor!
(105)

Der Text steht für den realen Aufbau von Wohnraum nach der Zerstörung durch den Krieg und ist zugleich eine Metapher für den Aufbau der sozialistischen Gesellschaft. Entsprechend sang die Freie Deutsche Jugend seit 1951: „Bau auf, bau auf, bau auf, bau auf, / Freie deutsche Jugend, bau auf. / Für eine bessere Zukunft richten wir die Heimat auf.“

Vermutlich führte die Forderung nach fleißiger Aufbauarbeit auch zur Wahl des **Märchens vom Schlaraffenland**. Dieses Lügenmärchen liegt in verschiedenen Fassungen ohne Moralisierung vor. Der vermutlich volkstümlichste Schluss stammt von Ludwig Bechstein (1801 - 1860):

Um das ganze Land herum ist aber eine berghohe Mauer von Reisbrei. Wer hinein oder heraus will, muss sich da erst durchfressen.

In der vorliegenden Fibel dient das Märchen dagegen als Lehrstück für Arbeitsfleiß. Entsprechend lautet der Schluss:

Alle faulen Leute träumen von diesem Land.

Doch die Fleißigen und Klugen fragen: „Woher soll das alles kommen, wenn keiner arbeitet?“ (125)

Gesellschaft und Politik

Die Schulbücher sollten dazu beitragen, „die heranwachsende Generation für die vor ihr liegenden Aufgaben des gesellschaftlichen Umbaus zu befähigen und zu begeistern“, so hatte der Mitverfasser der Fibel, Robert Alt, schon 1949 gefordert. Die Fibel müsse sich an diesem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaft beteiligen, nämlich mit „Momenten des planenden Neubeginns“ (zitiert bei Matthes / Teistler 2008, 127).

Die vorliegende Fibel erfüllt diesen Anspruch an zahlreichen Stellen. Oben wurden bereits erwähnt:

- die hohe **Wertschätzung der Werktätigen**: der Arbeiter und Bauern (56f., 108ff.),
- die **Modernisierung der Landwirtschaft** mit Ausblick auf die Kollektivierung (48f., 96),
- die **Jungpioniere** mit der zunehmenden „Institutionalisierung der Kindheit“ (Stürmer) (68f.),
- die Berufswünsche der Zukunft mit der **Werkätigkeit der Frauen** (106),
- die **Paraden zum 1. Mai** und ihre politischen Botschaften (108ff.),
- die **Internationale Freundschaft der Kinder** mit einem Kreislied (94f.):

Nun wisst ihr, wie sie heißen,
die Braunen, Gelben, Weißen
in diesem lust'gen Kreis.
Wir alle tanzen, springen,
wir lachen und wir singen
und sind einander Freund.
(95)

Die letzten drei Texte der Fibel sind politischen Botschaften gewidmet, jeder Text auf einer Doppelseite:

„Deutschland ist unser Vaterland“,

so titelt der Text auf der Doppelseite 126f. Es mag erstaunen, dass hier von Deutschland und nicht von der DDR die Rede ist. Aber in den ersten Jahren der DDR war ein geeintes Deutschland noch die Option. In der ersten Verfassung der DDR von 1949 lautete der erste Satz von Art. 1:

Deutschland ist eine unteilbare demokratische Republik; sie baut sich auf den deutschen Ländern auf.

(Verfassung der DDR 1949, Artikel 1)

Ebenfalls 1949 wurde die Nationalhymne der DDR eingeführt mit mehreren Verweisen auf das vereinigte Deutschland, so in der 1. Strophe:

Auferstanden aus Ruinen
Und der Zukunft zugewandt,
lass uns dir zum Guten dienen,
Deutschland, einig Vaterland.

Im Laufe der Jahre rückte die DDR vom Gedanken der Wiedervereinigung ab.

Anfang der 1970er Jahre verfügte die SED-Führung, dass der Text zur Hymne nicht mehr gesungen werden sollte. Aber zum Zeitpunkt der vorliegenden Fibel galt die Option des „einig Vaterlands“ noch.

Entsprechend wurden auf einer Seite Jungen- und Mädchennamen vorgestellt, „wie die Kinder in Deutschland gerufen werden“ (93).

An anderer Stelle lädt in einem Brief Horst (DDR) seinen Cousin Erwin aus Köln (BRD) zum Besuch in den Ferien ein (118).

In dem Text auf Seite 126f. mit dem Titel „Deutschland ist unser Vaterland“ wird beschrieben, wie überall fleißig gearbeitet wird, damit Deutschland „ein schönes Land wird“, dass alle deutsch sprechen, die Kinder deutsch lesen und schreiben lernen und deutsche Lieder singen.

Am Ende des Textes wird deutlich, dass dieses geeinte Deutschland wohl ein sozialistisches sein soll, denn die Jungpioniere werden einbezogen:

Die Jungen Pioniere rufen sich überall zu:
„Seid bereit! Immer bereit!“
Alle sprechen wir dieselbe Sprache.
Alle haben wir ein Vaterland: Deutschland.
(127)

„Unser Präsident Wilhelm Pieck ist ein Freund der Kinder“,

so beginnt der Text über den ersten und einzigen Präsidenten der DDR. Er starb 1960. Danach war der jeweilige Staatsratsvorsitzende der oberste Repräsentant der DDR. In diesem Text ist der Präsident Wilhelm Pieck Freund der Kinder, besucht die Schulen und appelliert:

Lernt fleißig! Werdet tüchtige Arbeiter!
Dann können wir unser Vaterland immer schöner aufbauen.
(128)

Der Präsident besucht auch die Arbeiter in den volkeigenen Betrieben und bestätigt die Vergesellschaftung:

Diese Fabriken gehören uns allen.
(128)

Er fordert die Arbeiter zu mehr Anstrengung und zu einem ehrgeizigen Jahresplan auf:

Wenn wir besser arbeiten, werden wir besser leben.
Überlegt wie ihr noch besser arbeiten könnt.
Wir brauchen mehr Maschinen, mehr Kleider, mehr Essen, wenn es allen gut gehen soll.
Und die Arbeiter überlegen zusammen. Sie machen einen Plan, und sie schaffen auch, was sie sich vorgenommen haben.
(129)

Außerdem besuchen die Menschen den Präsidenten in seinem Büro.

Sie sprechen ihre Wünsche aus. Er hört alle an, er spricht mit allen.
Er hilft ihnen, wo er helfen kann.
(129)

Den lesenden Kindern soll implizit die Grundstruktur sozialistischer Wirtschaft vermittelt werden: Vergesellschaftung, Arbeitsfleiß und Planerfüllung, weil nur Fleiß und tüchtige Arbeit Land und Leben besser machen können. Dazu beizutragen, sei die Aufgabe aller, die der Kinder der Lernfleiß.

Dargestellt wird der Präsident als gütig helfender und fordernder Übervater.

„Wir wollen in Frieden leben“,

so lautet die Überschrift über den dritten Text. Er beginnt mit dem Rückblick auf den 2. Weltkrieg: Der Vater ist gefallen, nun ist die Mutter mit den vier Kindern allein.

Im Krieg haben Bomben ihre Wohnung zerstört, und alle Möbel und Kleider sind verbrannt.
Wenn die Bombenflugzeuge kamen, konnten sie nachts nicht schlafen.
Im Krieg mussten sie oft hungern.
(130)

Nun ist Frieden. Es gibt eine Wohnung für die Familie. Dann wird aufgezählt, was alles im Frieden für das Wohlergehen der Menschen geschaffen wird: statt Kanonen werden Traktoren gebaut, die Bauern sorgen dafür, dass keiner zu hungern braucht. Die Kinder können in die Schule gehen und lernen. „Alle guten Menschen lieben den Frieden.“

In den Städten und Dörfern treffen sich am Friedenstag viele, viele Leute. Sie rufen:
 „Wir wollen in Frieden leben! Wehe dem, der einen Krieg anfangen will!“
 (131)

Zum Text gehören vier Bilder, die vier Botschaften senden:

Eine Ruinenlandschaft, Aufräumarbeiten als historischer Ausgangspunkt für den Aufbau:



(130)

Dann zwei Illustrationen mit den komplementären Gruppen der Werktätigen:
 der Blick in eine Fabrik, in der Arbeiter Maschinen herstellen, und ein Bauernpaar beim
 Getreidemähen mit Traktor und Mähmaschine.



Das vierte Bild zeigt
 acht Werktätige
 verschiedener Berufe,
 die fröhlich und beherzt
 miteinander Arm in
 Arm ausschreiten.

(131)

Gemeinsam weisen die drei Texte am Ende der Fibel auf den nötigen Fleiß der Menschen hin, auf die Kinder, die Arbeiter und Bauern, die kollektiv für eine friedliche und lebenswerte Zukunft lernen und arbeiten. „... damit es ein schönes Land wird“, so heißt es im ersten Text (126).

In den dokumentierten Rückmeldungen aus der Schulpraxis wird deutlich, dass diese drei politisch motivierten Texte erheblicher Kritik ausgesetzt waren. Aus den Archivunterlagen referiert Verena Stürmer (2014, 48):

Dem Grundgedanken, politische Themen auch in die Fibel zu integrieren, wurde zwar in keiner Weise widersprochen, die Umsetzung jedoch (wurde) als misslungen angesehen, da sie ‚der geistigen Verfassung bzw. dem Entwicklungsstand‘ der Schulanfänger nicht entspreche und die Sprache zu abstrakt sei, so dass das Lesen der Texte ‚größte Schwierigkeiten‘ bereite.

In den Folgewerken wurden die drei politischen Texte zwar beibehalten, aber in überarbeiteten Fassungen.

Volksgut-Texte und literarische Texte

Beginnend mit S. 43 findet sich eine Vielzahl von Texten, die nicht alltagsbezogen oder direkt politisch motiviert waren:

Volksguttexte:

Kinderverse ohne Autorenbezug wie „Verkehrte Welt“ („Des Abends, wenn ich früh aufsteh“), der Liedtext zu „Wer will fleißige Handwerker sehn“ (98f.), Zungenbrecher (114), gereimte Rätsel (z.B. 96, 100f.) und anderes.

Literarische Texte:

Märchen aus der Sammlung der Gebrüder Grimm: „Bremer Stadtmusikanten“ (82, Ausschnitt), „Der goldene Schlüssel“ (123), „Schlaraffenland“, hier allerdings als politisches Lehrstück (125), ein Märchen aus Russland „Das buntscheckige Hühnchen“ (124), die Fabel „Die zwei Ziegen“, die schon in der Römerzeit aufgezeichnet wurde (115).

Dazu einige Gedichte wie das „Kletterbüblein“ von Friedrich Güll (1812 – 1879), das sich in Fibeln in Ost wie in West häufig findet, oder „Im See“ („Heute ist das Wasser warm“) von Adolf Holst (1867 – 1945), das auch als Lied vertont wurde.

Weitere Kurztexte: Verse, Grußformeln (88f.), Namen (93ff.), X-Wörter (116), Abc-Verse (122) und andere Kurztexte, die vermutlich von den Fibelautoren ergänzt wurden.

Solche Texte tragen dem **literarischen Erbe** Rechnung und sollen für die Kinder **lustvolle Ergänzungen** der ernsten Texte sein. Sie beginnen mit der Seite 43. Zählt man alle diese Texte zu Seiten zusammen, so ergeben sich: 14 Seiten mit Versen und Gedichten, 10 Seiten mit Kurztexten, 5 Seiten mit Märchen und Fabeln, mithin 29 Seiten, also 22% des Gesamtumfangs der Textseiten.

Auf Seite 136 befindet sich eine Quellenangabe, die sich vor allem auf Fibeln aus der Weimarer Zeit bezieht, allerdings ohne Seitenangaben:

Außer dem literarischen Volksgut wurden noch – meist in veränderter Form – Texte folgender Werke benutzt: ...
(136)

Der Hinweis auf die „veränderte Form“ soll vermutlich den Eindruck vermeiden, die Fibel nehme ihre Texte eins zu eins aus dem Fundus der reformpädagogischen Fibelliteratur, die offiziell als romantisch-bürgerlich abgelehnt wurde.

Resümee

Inhaltlich realisiert die Fibel, was die Verfasser in der Begleitschrift 1950 so beschreiben:

Sie bringt

... neben heiteren und Spielsituationen auch andere Situationen, die aus der neuen Technik, dem neuen Arbeitsleben und den uns bewegenden großen politischen Aufgaben erwachsen und mit denen sich das Kind auseinandersetzen muss.

(zitiert bei Matthes / Teistler 2008, 129).

In weiten Teilen ist die Fibel indirekt oder direkt politisch orientiert:

In den Texten mit Situationen der Kinder untereinander und der Kinder in ihren Familien werden **zentrale Tugenden** vorgeführt, die politisch-sozialistisch kontextuiert werden:

- gemeinsames Tun, also Handeln im Kollektiv,
- anderen helfen, also Solidarität,
- fleißig lernen, also eine Voraussetzung schaffen, um am Aufbau der neuen Gesellschaft mitwirken zu können.

Diese zentralen Tugenden wurden mit den **Jungen Pionieren** durch Gelöbnis und Gebote zu offiziellen **sozialistischen Verhaltensmaximen**. In der vorliegenden Fibel werden sie vorgestellt und es wird indirekt um Mitgliedschaft in der Kinderorganisation geworben.

In den **direkt politischen Texten** soll den Kindern der Stolz auf ihr Vaterland und die Aufbauarbeit durch die Leistungen der Werktätigen vermittelt werden. Zugleich geht es um die Öffnung der Zukunftsperspektive: der Weiterentwicklung zur neuen sozialistischen Gesellschaft hin, für die alle Kinder gewonnen werden müssen.

Die ernsten Themen werden ergänzt durch **heitere Texte**, häufig lustige Verse und Sprachspiele. Sie sind, mit Ausnahmen, unpolitischer Natur.

Sprache

Bis S. 27 finden sich nur rudimentäre Beschreibungssätze in serieller Reihung, Noch nicht lesbare Substantive werden als Streubilder ergänzt. Siehe vorne im Abschnitt: Methodik / Progression.

Das erste Verb ist „male“ (12). Damit bleibt der Status der Beschreibungssätze erhalten:

E MIL MA LE
 LE O MA LE
 LI LO MALE
 MI MI MALE
 (12)

Die erste textbezogene Geschichte erfolgt mit dem 10. Buchstaben (22).

Auch die weiteren Texte sind methodenbedingt zunächst künstlich wirkende parataktische Kurzsätze.

Mit Einführung der Kleinbuchstaben (34f.) werden die Text alltagssprachlicher.

Ab S. 43 finden sich vereinzelt Reimverse, Aufgaben zum Reimefinden (79).

Ab S. 74 häufen sich die Textsorten ohne direkten politischen Bezug. Siehe oben bei den Inhalten: Volksgut-Texte und literarische Texte.

Ab S. 123 folgen anspruchsvolle Prosatexte: Märchen sowie die drei politischen Texte.

Illustration

Die Illustrationen wurden von Hans Baltzer (1900 – 1972) gefertigt. Er war Werbegraphiker und Illustrator. Er hatte 1948 auch das Heft ***Ich lese! Ich lese!*** bildnerisch gestaltet, das als Lehrgangsergänzung zur Fibel *Guck in die Welt* erschienen war.

Die Bilder sind mit dünnem schwarzen Stift skizzenartig gezeichnet und mit Wasserfarben koloriert. Sie sind auf den Seiten freigestellt und mit größeren und kleineren Illustrationen mit dem Textdruck gestaltet.

Literatur

Feuer, Johannes u. a (1961): Begleitschrift zur Fibel Lesen und Lernen. Volk und Wissen, Berlin

Matthes, Eva / Teistler, Gisela (2008): Von „Guck in die Welt“ zum „Lesen und Lernen“. In: Zeitschrift für Grundschulforschung. Springer, Wiesbaden / Heilbrunn. Jg. 2008, Heft 2, 116 – 132

Stürmer, Verena (2014): Kindheitskonzepte in den Fibeln der SBZ/DDR 1945 – 1990. Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn